Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 8

**Artikel:** Zu den Holzschnitten von Ernst Huber, Ringgenberg

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635914

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ernft Huber, Ringgenberg : Studienkopf (Original-Bolzichnitt).

Abeline an Marie.

Meine beste Marie, wunderst du dich? So mußte es tommen. So und nicht anders. Ein Anabe, der durchaus nur tut, was ihm wohlgefällt, feine Schranken und feine Bucht anerkennt, und bem auch feine Schranken gezogen werden (verzeih, aber hier ift die Wahrheit am Blat), muß in die Irre geben. Und ich fann dir, liebe Marie, den Borwurf nicht ersparen: Du hast mit beiner Schwäche und beinem ewigen Mitleid und beiner Rachgiebigkeit eine große Schuld auf dich geladen. Sidnen hatte in einer festen Sand wohl geraten können. Was er da fagt von Maler werden und Maler sein, ist Geschwäß. Man wird, was die Familie, beziehungsweise die Eltern, bestimmen. Und nie ist ein Rnabe aus der Familie Schwendt Maler geworden. Es liegt nicht im Blut. In unserm Blut liegt Bornehmheit der Gefinnung, Solidität, Streben, Seghaftigkeit und Pietät. Es ist traurig genug, daß bereits ein Element des Leichtsinns unter uns geraten ift, durch die Ehe Ottiliens mit B. L. (ich fete nicht ben ganzen Namen hin). Ich versuche allerdings durch sehr forgfältige Leitung Rabel an den Klippen ihres väterlichen Blutes porbeizusteuern und in ihr nur das zu weden, was Gott sei Dank geweckt werden barf: die Tüchtigkeit und Anftandigfeit der Schwendts. Denn du weißt, liebe Marie, baf nichts fich fo leicht vererbt, wie die Gunden der Bater. Und nichts wird so bestraft, wie eben diese Sünden, auf eine fast grausame Weise, so daß ich dieses Wort der Bibel stets als eine ausgesprochene Tatsache aufgefaßt habe, und nicht als eine Drohung, eben weil es viel zu grausam wäre. An uns ist es, solche Sünden der Bäter zu paralysieren, ihnen entgegen zu arbeiten, sie immun zu machen.

Allerdings kann ich nicht begreifen, wo Sidnen seinen Leichtsinn her hat, denn weder seine Bater, noch seine verstorbene selige Mutter boten je zu irgendeinem Borwurf den leisesten Anlaß. Im Gegenteil: Ich komme morgen zur Stadt, heute ist es zu spät. Diesen Brief bringt dir Belusa, er muste nachsehen im Suppenverein, ob noch Mehl genug vorhanden ist. Onkel Doktor ist also vorbereitet? Ich bin auf seine Ansicht und sein Urteil gespannt. Er ist leicht renitent, denn er war von je dagegen, daß Sidnen Missionar werde. Wir wollen mit Borsicht vorgehen.

Deine Base Abeline Petitpierre, geb. Schwendt. (Fortsetzung folgt.)

# Bu ben Holzschnitten von Ernst Huber, Ringgenberg.

Wir geben borstehend drei Holzschnitte von Aunstmaler Ernst Huber in Ringgenberg wieber. Sie bekunden die fünstlerische Abstraktionsfähigkeit und die technische Schulung ihres Autors. Der Holzschnitt fordert bekanntlich eine strenge Konzentration auf das Wesentliche der darzustellenden Erscheinung, da ihm nur zwei Farbentöne — Schwarz und Weiß

— zur Verfügung stehen. In der geschickten Auswertung der Gegensätze von Sell und Dunkel findet der Holzschnittsfünstler seine Wirkungen. — Ein Prüfstein besonderer Art für die Runst des Holzschnittes sind realistische Themata, wie Huber sie in den vorstehend reproduzierten Vlättern sich auswählte. Er versucht sich am Porträt und zwar gerade an Charakterköpsen, in denen inneres Erleben die Züge geprägt hat. Eine solche Aufgabe erfordert ein gereiftes Wolsen und Können; denn hier handelt es sich um ein leicht zu erkennendes Typisches, das der Künstler herausbringt oder eben nicht herausbringt. Huber hat auch einen rassigen Bauernkopf geschnitten, in dem das naturhaft Gewordene mit künstlerischer Prägnanz zum Ausdruck gebracht ist.

In ähnlicher Weise typisiert und auf die einfachte Formel gebracht ist auf dem andern Blatt ein Ausschnitt aus dem Leben der Bergler. Die Tanzsonntagsszene ist als Romposition und in der Einzelausarbeitung eine trefsliche Leistung. Man beachte den fröhlichen Nealismus in dem angeheiterten Mannli im Vordergrund, im "chitelschwingenden" Tänzerpaare rechts und in den beiden Leutchen links, die das Geschäft des Schuhebindens und Zigarrenanzündens mit ruhiger Selbstverständlichkeit mitten im Gewoge des Tanzsfaales besorgen, wie wenn sie daheim in der Stube wären.

Wir glauben, daß Ernst Huber mit diesem Blatte den Beweis erbracht hat, daß er technisch für bedeutungsvolle zeichnerische Aufgaben ausgerüstet ist. Er hat übrigens als Illustrator am Zwingli-Kalender schon Gelegenheit gehabt, sein Können zu zeigen.

Ernst Huber ist aus dem handwerklichen Malen heraus zum Künstlertum emporgewachsen. Das ist eine gute Vorbedingung für ein fruchtbares künstlerisches Schaffen. Mögen ihm dazu die Aufträge nicht ausbleiben!

## Der Schalttag.

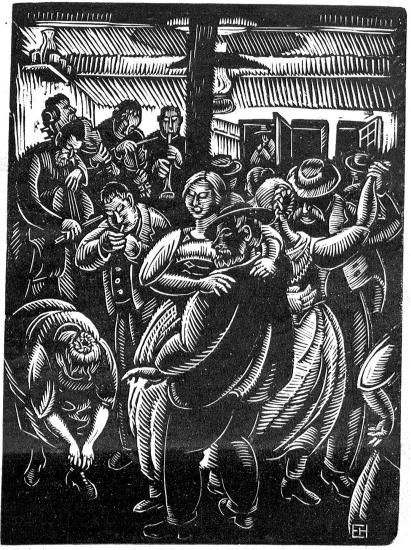
(Gine fulturhiftorische Stigge.)

Im Kalender ist das Jahr 1928 als Schaltjahr verzeichnet. Bei dieser Gelegenheit dürften wir uns einmal mit dem Schalttag befassen. Eigentlich ist dies durchaus nicht der 29. Februar, wie das Bolf gemeinhin annimmt, sondern der 24. Februar, doch ist das suchtdar nebensächlich. Auch so ist der Lohnebezüger darüber orientiert, daß er im Schaltziahr sein Geld, das er sonst im Februar um einiges leichter verdient als in anderen Monaten, um einen Tag "streden" muß

Schon die alten Aegypter rechneten im 14. Jahrhundert vor Christi Geburt mit bem Sonnenjahr von 365 Tagen. Ihr Sonnensiahr begann stets mit der Sommersonnenswende. Den Ueberschuß von 5 Stunden 48 Minuten 47 Sefunden zu den 365 Tagen fannten sie genau und wollten ihn so lange aufsparen, bis daraus ein neues Jahr würde, was 1460 Jahre beanspruchte. Aehnlich rechneten auch die Babylonier und Chaldaer. Die Juden aber hatten das Mondiahr, ebenso die Römer, die ihr Jahr am 1. März begannen. Um nun das Mondjahr mit dem Sonnenjahr in Einklang zu bringen, gahlten die Romer nach unserem 23. Februar alle zwei Jahre abwechselnd 22 oder 23 Tage zu. Dieser Schaltmonat hieß Mercedonius, von "merces", Bins, vielleicht deshalb, weil die sonst auf den 1. März fälligen Binse durch die Einschaltung eines Monats hinausgeschoben wurden. Der Einschaltmonat folgte den Festen des Gottes Terminus, des Gottes der Grenze und der

Markfteine, Terminalien geheißen. Als Julius Cafar Bontifex war, war durch das oft willfürliche Einschalten in der Beitrechnung eine Berwirrung entstanden, um derentwillen man das Jahr 47 n. Chr. als "annus confusius" bezeichnete. Mit Silfe des alexandrinischen Astronomen Sosigenes führte nun Casar das Sonnensahr zu 365 Tagen auch in Rom ein und bestimmte für Jeden Monat die Jahl der Tage, wie dies heute noch gebräuchlich ist. Die sehlenden 5 Stunden 48 Minuten und 47 Sefunden vereinigte Cafar alle Dier Jahre zu einem Schalttag, ber an die Stelle des bisberigen Schaltmonats gesett wurde und dem 23. Februar folgte. Der 24. Februar war der "dies sextus Kalendas Martias" und wurde in Schaltighren doppelt gegahlt und der eingeschaltete Tag "bis sextus" genannt. Noch heute er-innert der französische Name für Schaltjahr und Schalttag daran. Das Schaltjahr heißt im Franzölischen "année bissextile", der Schalttag "bissexte". Im Mittelalter be-biote hielt man diese Ordnung bei und blieb sich wohl bewußt, daß der 24. Februar der Schalttag war. Denn in den Schaltiahren wurde das sonst auf ihn fallende Märtnrerfest des Beiligen Mathias auf ben 25. Februar verlegt. Der durch Bapft Gregor XIII. im Jahre 1582 verbesserte julianische Ralender, ber als gregorianischer Ralender heute noch in Gebrauch steht, behielt die Schaltordnung bei.

Wie bereits bemerkt, hat sich das Bolk aus begreiflichen Gründen nie an die kalendarische Festlegung des Schalttages gehalten. Ihm war und ist der 29. Februar, der nur



Ernft Buber, Ringgenberg : Canzionntag (Original-Bolzichnitt).

alle vier Jahre wiederkehrt, der Schalttag, jener Tag, den der große Goethe gar trefflich als das "eingeschobne Kind" bezeichnet. In einem Rätsel in Goethes Gedichtgruppe "Epigrammatisch" steht zu lesen:

"Ein Bruder ist's von vielen Brüdern, In allem ihnen völlig gleich, Ein nötig Glied von vielen Gliedern, In eines großen Baters Reich; Iedoch erblickt man ihn nur selten, Fast wie ein eingeschob'nes Kind: Die andern lassen ihn nur gelten Da, wo sie unvermögend sind."

Goethe dichtete dieses Rätsel zur zweiten Aufführung von Schillers "Turandot". Der Prinz mußte es der Prinzessin Turandot lösen.

Alte Bolksbräuche knüpfen sich namentlich in England und Amerika an den 29. Februar, die sich in einer Umfehrung der sonst üblichen Gepflogenheiten äußern. An den Bällen, die auf den Schalttag veranstaltet werden, engagieren nicht die jungen Herren, sondern die Damen. Diese haben auch die ganze Organisation vorgenommen. Man nennt die Bälle in Amerika "leap-year parties", Schaltzahrbälle. In gewissen Gegenden Englands dürsen es junge Herren am 29. Februar nicht wagen, einen Speisesaal in einem Hotel zu betreten, ohne von einer Dame geleitet zu sein. Ein altes englisches Vorrecht gesteht den heiratssustigen Mädchen sogar das Recht zu, am Schalttag die schiffalsschwere Frage